

Marie-Theres Wacker

Theologische Frauenforschung in Europa

Zur Lage eines (fast) unbekanntes Kontinents

In fast allen europäischen Ländern gibt es christliche Frauen mit theologischer Ausbildung und Qualifikation, aber sie alle stehen vor den gleichen Problemen: noch nicht lange haben die evangelischen Kirchen den Frauen den Zugang zum Pfarramt geöffnet, noch nicht lange können Frauen in der katholischen Kirche ein volles theologisches Studium absolvieren. Vollends die Präsenz von Theologinnen an Hochschulen und Universitäten erscheint verschwindend gering. Um so ermutigender kann es sein, wenn sich Theologinnen aus ganz Europa zusammenfinden, sich allererst kennenlernen können, gemeinsam ihre Situation besprechen und nach Wegen gemeinsamen Forschens und Arbeitens suchen.

Sieben Frauen aus den Unterabteilungen „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ bzw. „Theologisches Bildungsprogramm“ des Weltkirchenrates und dem „Ökumenischen Forum europäischer christlicher Frauen“ trafen sich im *Mai 1985 in Boldern/Schweiz*, um die Gründung einer Europäischen Gesellschaft für die theologische Forschung von Frauen vorzubereiten. Neben einer beim Weltkirchenrat arbeitenden Frau, Joan Nash Eakin, waren dies zwei Skandinavierinnen (Dagny Kaul aus Oslo, Ellen Juhl Christiansen aus Dänemark), zwei Holländerinnen (Fokkelen van Dijk-Hemmes aus Utrecht und Catharina Halkes, die erste europäische Lehrstuhlinhaberin einer Professur für feministische Theologie, aus Nijmegen) und zwei deutsche Frauen, eine der Initiatorinnen feministisch-theologischen Forschens in der Bundesrepublik, Elisabeth Moltmann-Wendel, und Luise Schottroff, inzwischen Lehrstuhlin-

haberin für Biblische Theologie an der Universität-Gesamthochschule Kassel. Mit der tatkräftigen Unterstützung schweizerischer Frauen wurde auf ein erstes Theologinnen-Treffen für den Sommer 1986 in der Schweiz hingearbeitet, das Frauen aus möglichst vielen europäischen Ländern zu gemeinsamem Austausch über ein solches Projekt zusammenbringen sollte. Im Vorfeld zeigte sich allerdings eine grundlegende doppelte Schwierigkeit, die die Frauen noch vor den ersten Versuchen einer Annäherung bereits wieder zu trennen drohte. Dem geplanten Charakter einer wissenschaftlichen Forschungsgemeinschaft sahen diejenigen Theologinnen mißtrauisch entgegen, deren Tätigkeitsfeld die Arbeit in bzw. mit Frauengruppen oder andere Formen feministischer „Basisarbeit“ war, fühlten sie sich doch ausgeschlossen und sahen sie gleichzeitig den Anspruch feministischer Forschung verraten, die unselbige Theorie-Praxis-Dichotomie durch eine auf Praxis hin und von der Praxis herkommende Reflexion zu überwinden. Dazu kam wohl auch, daß Theologinnen, die stark in feministischer „Basisarbeit“ eingebunden waren, offenbar die Schwierigkeiten traditioneller Theologie und Kirchenpraxis in ihrer männerzentrierten, oft sexistischen Ausformung viel hautnäher spürten und bei ihrer Suche nach neuen und ungewohnten Wegen schon viel weiter und zu weniger Kompromissen bereit waren als eher am traditionellen theologischen Wissenschaftsbetrieb angelehnte Frauen. Diese doppelte Spannung führte vorerst dazu, daß viele Frauen mit feministisch-theologischem Selbstverständnis aus der Bundesrepublik und der Schweiz der *Gründungs-*

konferenz 1986 in Magliaso/Lugano von vornherein fernblieben.

Dieses dreitägige Treffen aber war dennoch für die anwesenden Frauen sicher ein eindrucksvolles Erlebnis. Von Frauen der „ersten Stunde“ wie die in München an ihrer theologischen Habilitation gehinderte und in Japan Theologie lehrende Elisabeth Gössmann bis zur Generation der Studentinnen, von Frauen in Amt und Würden wie etwa die norwegische Kirchengeschichtlerin Kari Børesen bis hin zu ohne Mittel forschenden Frauen, von Skandinavien bis Italien, von England, Belgien und Frankreich bis nach Rumänien, der Tschechei und der DDR reichte die Palette der Anwesenden. Neben dem persönlichen Kennenlernen und ersten Ansätzen eines wissenschaftlichen Austausches stand im Mittelpunkt die Konsolidierung einer Basis der zu gründenden Gesellschaft in Form von Statuten. Für den notwendigen Vorstand stellten sich zur Verfügung: Daphne Hampson, Theologieprofessorin an der St. Andrew's University in Fife/Schottland, Lone Fatum, Assistenzprofessorin für Neues Testament in Kopenhagen/Dänemark, und Doris Strahm, Assistentin in Bern/Schweiz. Mitglied werden, so wurde beschlossen, kann jede Frau, die aktiv in theologischer Forschung tätig ist, sei es innerhalb oder außerhalb einer Universität, und die einen Abschluß in Theologie besitzt. Ziel der Gesellschaft soll es sein, den wissenschaftlichen Austausch von Frauen zu fördern und auch praktische Schritte für „grenzübergreifende“ Zusammenarbeit zu tun. Dazu wurde konkret eine *zweite Konferenz für 1987* abgemacht, deren Vorbereitung die Holländerinnen in die Hand nahmen.

Dieses zweite Treffen in *Helvoirt/Holland* war sehr ermutigend für die weitere Arbeit. Über hundert Frauen aus 14 west- und osteuropäischen Ländern sowie Israel und den USA konnten teilnehmen. Ein von den Holländerinnen erstellter Konferenzreader, der die Arbeitspapiere der Teilnehmerinnen mit ihren jeweiligen Forschungsprojekten enthielt, bot eine gute Basis des Kennenlernens und des Austauschs. Auch die Entscheidung, der Konferenz ein Leitthema zu geben („Selbstbehauptung – Selbstverleugnung“), erwies sich als gut.

Als prägende Schwerpunkte dieser zweiten Konferenz sind für mich in Erinnerung geblieben

zum einen das sehr weit gefächerte Verständnis dessen, was theologische Frauenforschung ist. Besonders die Gruppe der Holländerinnen repräsentierte die feministisch-theologische Richtung in ihren selbst wieder sehr unterschiedlichen Ausprägungen; aus Skandinavien kam ein starkes Interesse an der feministischen Göttin- bzw. Matriarchatsforschung, aus dem romanischen Bereich eine eher abwartende Haltung gegenüber feministischen Fragen überhaupt und das Betonen einer Frauenforschung ohne spezifisch feministischen Ansatz. Die osteuropäischen Frauen sahen sich in theologischer Forschung von Frauen überhaupt noch ganz am Anfang, gibt es hier doch noch bedeutend weniger Frauen in der theologischen Ausbildung als im Westen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Konferenz war die Präsenz des Antijudaismusvorwurfs an die feministische Theologie, über den die Diskussion soeben vor allem in der Bundesrepublik begonnen hatte, und im Zusammenhang damit unser aller erst bewußtes Wahrnehmen, daß zur europäischen Gesellschaft nicht nur Christinnen der unterschiedlichsten Denominationen, sondern inzwischen auch Jüdinnen gehörten. Wir nahmen nach heftigen Diskussionen – in denen wir noch einmal lernten, wie wenig selbstverständlich sich Christinnen und Jüdinnen begegnen – die israelischen Frauen als den europäischen Frauen gleichgestellte Mitglieder auf und bildeten eine internationale Arbeitsgruppe „Antijudaismus und feministische Theologie“, der Frauen aus Holland, England, der Bundesrepublik und Israel angehören.

Das hier angezeigte Thema beschäftigte dann auch die Vorbereitungsgruppe der *dritten Konferenz in Arnoldshain/BRD*, die wir für 1989 verabredeten und unter das Leitthema „Gottesbilder“ stellten. Judith Plaskow, jüdisch-feministische Theologin aus New York, referierte entlang dieses Leitthemas zur Diskussion um Antijudaismus in der christlichen feministischen Theologie, eine Diskussion, die sie selbst 1977/1978 in den USA angestoßen hatte und erst fast 10 Jahre später bei uns aufgegriffen wurde. Ihre Ausführungen liefen positiv darauf hinaus, einen Monotheismus zu denken, den sie „inklusive Monotheismus“ (d. h. hier: die Immanenz Gottes explizit einbeziehenden) nannte und den sie in verschiedenen Strömungen innerhalb ihrer eigenen jüdischen Tradi-

tion angedeutet findet. Ergänzt wurde ihr Vortrag durch Statements über den Stand der Diskussion in England (Asphodel Long), Holland (Fokkelien van Dijk) und der Bundesrepublik (Marie-Theres Wacker). Das letztgenannte Referat fragte allerdings vorsichtig an, ob gerade wir in unserem Land auf dem Hintergrund unserer faschistischen („totalitären“) Vergangenheit wirklich schon wieder „inklusive“ denken dürfen oder nicht noch eine ganze Weile die Kritik in den Vordergrund schieben müssen (und d. h. theologisch gewendet: die Scheidung zwischen Gott und Welt, Gottes Transzendenz zu betonen).

Ein zweiter fächerübergreifender Schwerpunkt war gegeben durch das Referat von Ursula King, seit Mai 1989 Professorin und Leiterin der Abteilung Theologie und Religionswissenschaft an der Universität Bristol/England, über die Göttinnen im Hinduismus Indiens. Die Göttinnengestalten einer lebendigen und praktizierten, zugleich durch und durch patriarchalischen Religion erlaubten es der Referentin sowohl zu warnen vor der schnellen Gleichsetzung einer Göttinverehrung mit der hohen Stellung von Frauen als auch den Reichtum solcher Göttinnentraditionen gleichwohl als Quelle kritischer Utopien für Frauenbefreiung, die auf der gesellschaftlich-politischen Ebene stattzufinden habe, zu nutzen. In der Tat ist der religionsvergleichende Blick auf die Göttinnen in Indien bisher in der feministischen Göttinforschung nicht genutzt worden und vermag sicher mancherlei Korrekturen und neue Anstöße zu vermitteln.

Innerhalb der themenspezifischen Diskussionsgruppen hatten die Arbeitsgruppen zu „Monothemismus“ und zu „feministischer Christologie“ sowie zu „Frauenspiritualität“ den größten Zulauf, Anzeichen wohl zum einen für den Wunsch, gerade die brisantesten theologischen Kernfragen anzugehen und frauenspezifisch neu in den Blick zu nehmen (wohl wissend um die drohenden kirchlichen Sanktionierungen für solches Unterfangen), zum anderen für das tiefempfundene Ungenügen überkommener Formen von Spiritualität, gerade auch für Frauen (und ihre Kinder). Eine erstaunlich große Anzahl von Frauen (gerade auch der „zweiten“ und „dritten“ Generation) arbeitet an diesen Fragen – nicht zuletzt für den Austausch untereinander ist ein Reader gedacht, der diesmal nicht nur die For-

schungsprojekte der Frauen, sondern auch ihre Kurzviten und Bibliographien enthält. Zu beziehen ist er über die Evangelische Akademie, Martin-Niemöller-Haus, 6384 Schmitten-Arnoldshain, gegen einen Unkostenbeitrag von 10,— DM.

Wie steht es – im Rückblick auf den Informationsaustausch in Arnoldshain – heute um die theologische Forschung von Frauen in Europa? Ein Überblick bleibt notgedrungen bruchstückhaft, da der Informationsaustausch noch nicht sehr gut entwickelt ist und auch die europäische Gesellschaft mit ihrem System von Kontaktfrauen im jeweiligen Land noch längst nicht in allen europäischen Ländern vertreten ist.

In *Skandinavien* scheint die Situation momentan schwierig wie lange nicht mehr zu sein: nur noch wenige Nachwuchsfrauen sind in der theologischen Forschung übriggeblieben, nicht zuletzt aufgrund fehlender finanzieller Mittel und angebotener Universitätsstellen. In *Holland* stehen nun einige Frauen kurz vor ihrem Abschluß als Doktorinnen der Theologie (oder haben diese Hürde soeben genommen, wie Hedwig Meyer-Wilmes in Nijmegen), haben aber nach wie vor kaum Aussicht auf feste, d. h. unbefristete Stellen als feministische Theologinnen, sind im Gegenteil von Sparmaßnahmen im universitären Bereich bedroht. Für die Situation in *England* ist keine generelle Einschätzung möglich, allerdings scheint es symptomatisch zu sein, daß mehrere britische feministische Theologinnen (so etwa die Methodistin Julie Hopkins und die Katholikin Mary Grey, beides promovierte systematische Theologinnen) nach Holland „ausgewandert“ sind und dort (befristete) Universitätsstellen gefunden haben. Für die europäische Gesellschaft scheinen sich in England inzwischen auch dort studierende bzw. lehrende muslimische und hinduistische Frauen zu interessieren, eine sicherlich auf Zukunft bereichernde, wenn auch konfliktreiche Perspektive. In *Belgien* sind die Theologinnen in universitären Positionen kaum an einem frauenspezifischen Austausch interessiert, während die Arbeit der europäischen Gesellschaft auf Resonanz in kirchlich-theologisch interessierten Frauenkreisen (inklusive der Beteiligung einiger Männer) stößt. In *Frankreich* sind viele Frauen auf Gemeindeebene tätig, von denen nicht wenige, oft

erst nach einer „Familienphase“, auch theologische Abschlüsse an den katholischen Instituten des Landes absolviert haben. In der theologischen Forschung dagegen sind nur verschwindend wenige Frauen zu finden, was sicherlich auch mit der Struktur der theologischen Lehre in Frankreich zu tun hat (nur eine staatliche Universität mit Theologie, Strasbourg). Von daher kommt aus Frankreich des längeren die Anregung, die Gesellschaft zu erweitern um solche Frauen, die in den Religionswissenschaften o. ä. tätig sind.

Nach *Spanien, Portugal und Griechenland* haben wir z. Zt. leider überhaupt keine Kontakte, obwohl es an den großen Universitäten auch Theologinnen gibt. Die Verbindung nach *Italien* ist noch sehr dünn; dort aber gibt es das erstaunliche Istituto Costanza Scelfo Barberi (Palermo/Sizilien), das schon mehrfach frauenspezifische theologische Kongresse veranstaltet und im November 1989 mit einer großen Veranstaltung zum Thema „Frau und Amt“ von sich reden gemacht hat.

In *Österreich* gibt es immerhin zwei bekannte Theologinnen im Professorinnenrang: Prof. Herlinde Pissarek-Hudelist, katholische Religionspädagogin in Innsbruck (und erste Dekanin einer Jesuitenakademie, was in Rom für erheblichen Aufruhr gesorgt hat), und Prof. Susanne Heine, evangelische Religionspädagogin in Wien. Aus der *Schweiz* ist die erste Habilitation einer Frau an einer katholisch-theologischen Fakultät zu berichten: Silvia Schroer hat im Sommer 1989 an der Universität Fribourg im Fach Altes Testament habilitiert.

Zu den *osteuropäischen Ländern* liefen die Kontakte bisher durchweg nur über den Weltkirchenrat, und auch nur einzelne Frauen durften jeweils zu den Kongressen ausreisen. Es ist zu hoffen, daß sich dies angesichts der sich öffnenden Grenzen in Zukunft ändern kann. Das hoffnungsvollste Bild läßt sich sicher aus der *DDR* zeichnen: jedenfalls im evangelischen Bereich bildet sich eine christliche Frauenbewegung unter Theologinnen bzw. Frauen in der Gemeindegemeinschaft, das Interesse an frauenspezifischen Themen an den theologischen Ausbildungsstätten wächst.

Die Lage der theologischen Frauenforschung in der *Bundesrepublik* war Thema eines eigenen

Referats während der Arnoldshainer Konferenz und ist in ihrer Differenziertheit schwierig zu resümieren. Viele junge Theologinnen wagen es, eine theologische Promotion zu beginnen, fast immer ohne Perspektive auf eine Anstellung. Einige wenige sind dabei zu habilitieren, wohl wissend, entweder gar keine Berufschance zu haben (so besonders die Katholikinnen) oder eben die als „Alibifrau“ an der Männerfakultät. Einige *Zentren frauenspezifischer und/oder feministisch-theologischer Arbeit an Universitäten* gibt es inzwischen: insbesondere etwa das Forschungsprojekt zur Stellung der Frau im Islam, im Judentum und im Christentum unter Leitung von Iris Müller in Münster, die Arbeitsstelle für feministische Theologie ebendort (unter kommissarischer Leitung von Luzia Scherzberg), den Forschungsschwerpunkt feministische Theologie an der Gesamthochschule Kassel unter Leitung von Luise Schottruff, das Projekt Frau im Christentum der ersten 4 Jahrhunderte an der Universität Tübingen (das z. Zt. Anne Jensen betreut) und die ständigen Lehraufträge von Elisabeth Gössmann an der Universität Frankfurt (kath. Fakultät). Sicherlich sind auch die regelmäßig feministisch-theologische bzw. frauenspezifische Themen anbietenden kirchlichen Akademien insbesondere im evangelischen Bereich (Arnoldshain, Hofgeismar, Tutzing allen voran) wichtige Umschlagstätten zwischen Theorie und Praxis.

Der nächste Kongreß der europäischen Gesellschaft wird 1991 in Bristol/England stattfinden unter dem Leitthema „Feministische Befreiungstheologie/Kontexte und Methoden“. Zwischenzeitlich soll die Arbeit in den einzelnen Ländergruppen intensiviert, der Kontakt insbesondere zu den süd- und osteuropäischen Ländern auf- bzw. ausgebaut und ein bibliographischer Austausch ins Leben gerufen werden. Der in Arnoldshain neugewählte Vorstand besteht nunmehr aus fünf Frauen: Mary Grey/England, z. Zt. Inhaberin des Lehrstuhls für feministische Theologie an der Universität Nijmegen, Lene Sjørup/Dänemark, Eveline Goodman-Thau/Israel, Marie-Theres Wacker/Bundesrepublik und Marian Papavoine/Holland. Kontaktanschrift für die Bundesrepublik: Dr. Monika Fander, Overbergstr. 27, 4400 Münster.